

Geibel, Emanuel: Der Tod des Perikles (1833)

1 Führt mich hinaus! Versinkend blickt der Tag
2 Aus goldenen Wimpern über Salamis,
3 Und kühler vom Piräus weht's herauf.
4 Mein Auge will noch einmal, eh' es sich
5 Auf immer zuschließt, ruhn auf dieser Stadt;
6 Denn über alles hab' ich sie geliebt
7 Und liebe sie noch heut in ihrer Not,
8 Wiewohl sie mein vergaß.

9 O mein Athen,
10 Juwel von Hellas, stolze Herrscherin
11 Des Meers und aller Götter Liebling einst,
12 Könnt' ich dich, Kodrus gleich, durch meinen Tod
13 Vom Fluch erretten, der im fahlen Qualm
14 Dumpfbrütend über deinen Zinnen hängt,
15 Wie freudig stürb' ich! Doch es ward mir nicht
16 So schön vergönnt; die bleiche Stirne soll
17 Kein Kranz mir schmücken. Lautlos hingerafft,
18 Wie eine dunkle Well' im dunkeln Strom,
19 Versink' ich mit im allgemeinen Leid.

20 Weint nicht, ihr Treuen! Immer war's mein Stolz,
21 Daß keines Bürgers Träne jemals floß
22 Um meinetwillen; laßt mich diesen Ruhm
23 Bewahren bis ans Ende! Klagt auch nicht,
24 Daß dies gestählte Herz, bevor es brach,
25 Noch so viel Leid erfuhr. Es trifft der Gott
26 Mit schärfstem Pfeile, wen er einst erhöht.
27 Und wenn mein Phidas im Kerker starb,
28 Wenn, der mit Milch der Weisheit mich genährt,
29 Geächtet floh, wenn kleiner Haß sich frech
30 An sie gewagt, die meine Muse war,
31 So wißt: ich nehm' es hin als meines Glücks

32 Ausgleichung, und dafern ich allzu kühn,
33 Verführt vom Reize des Gelingens, je
34 Mich überhob, als Buße meiner Schuld.

35 Durch meine Seele dunkel mahnend tönt
36 Das Lied der Eumeniden, das ich nie
37 Vergessen konnte. Zürnend sang es mir,
38 Zum Wanderstab schon greifend, Äschylus,
39 Als ich die Pfleger fromm erstarrten Brauchs,
40 Die Alten, von den Richterstühlen warf.
41 Vielleicht, wenn damals ich mein Herz bezähmt,
42 Hinausgeschoben hätt' ich diesen Tag
43 Und seine Not, vielleicht – vielleicht auch nicht!
44 Denn viel ist Schicksal, was als Tat erscheint,
45 Und wie der Apfel, wenn kein Wind vom Ast
46 Ihn schüttelt oder keine Hand ihn pflückt,
47 Unwiderruflich grünt und reift und – fault,
48 So grünt und reift und fault die Kraft des Volks,
49 Im Anfang herbe, dann vom milden Saft
50 Der Freiheit schwelrend, der sie Tag für Tag
51 In reicher Füll' und Zierde prangen macht,
52 Bis endlich dieser Saft, wenn er das Werk
53 Der Zeitigung vollbracht, zum Gärungsstoff
54 Ausartend, langsam alles Feste löst.
55 Wir aber sind zumal in dies Gesetz
56 Mit eingeschlossen, eine stille Macht
57 Trägt wie ein Strom uns; alles können wir,
58 Mit ihr verbündet, ihr zuwider nichts.
59 Wer sie begreift, ist weise, wer sie nutzt,
60 Ist stark, und wer mit reinem Herzen ihr
61 Zu dienen weiß, ist glücklich. War ich's doch,
62 Und alles fiel mir zu, was herrlich heißt,
63 So lang ich steuern durfte mit der Flut!
64 Doch als ich wider ihren Schwall den Kiel
65 Gerichtet, ward ich machtlos fortgespült.

66 Denn wer bezwingt das Unabwendliche!
67 Der Tag der Überreife kam, es fällt
68 Die Pest die Geister wie die Leiber an;
69 Wir sind am Faulen, und das Glück ist hin.

70 Doch ziemt mir's nicht zu klagen. Eine Welt
71 Von Schönheit, aufgeblüht in Stein und Erz
72 Und goldner Rede, bleibt als Zeugin stehn,
73 Was diese Stadt vermocht, und wer ich war.
74 Denn hätt' ich nicht die flücht'ge Stunde kühn
75 Am Haar ergriffen, nicht das Farbenspiel
76 Der jungen Lebenssonne Strahl um Strahl
77 Versammelt wie in eines Spiegels Rund
78 Und jeder Kraft ihr höchstes Ziel enthüllt,
79 Wer weiß, sie hätt' in reichem Stückwerk sich
80 Umsonst zersplittert, und um einen Kranz
81 Wär' Hellas ärmer, wie zum zweitenmal
82 Kein Gott ihn beut. Ich hab', als ich ihn wand,
83 Im Augenblick Unsterblichkeit gelebt,
84 Und willig steig' ich drum hinab. Lebt wohl!

(Textopus: Der Tod des Perikles. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/61771>)